

Ankündigungstext zum Vortrag Adelheid Smolka am Dienstag, den 25. Januar 2005 – Teil 11 der Ringvorlesung

Prof. Dr. Ursula Carle + Dr. Heinz Metzen

Tel.: (0421) 54 94 814, Fax: (0421) 54 94 817

heinz.metzen@s-hb.de; <http://www.familienbildung.uni-bremen.de>



Adelheid Smolka, Diplom-Soziologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ifb Staatsinstitut für Familienforschung der Universität Bamberg (*ifb*)

"...und was wollen die Eltern?" –

Erwartungen und Anforderungen an Familienbildung.

Ergebnisse der ersten deutschen Elternbefragung zu ihrem pädagogischen Informationsverhalten.



Ort + Zeit: Dienstag, den 25. Januar 2005, 19:15-20:45 Uhr, Hörsaal 1010 (Kleiner Hörsaal) Hörsaalgebäude "Keksdose", Ecke Boulevard / Enrique-Schmidt-Straße, Universitätscampus

Kurztext zum Smolka-Vortrag am 25. Januar 2004:

"Familie ist da, wo Kinder leben." So lautet eine sehr schöne und offene Definition von Familie. Familie ist aber auch da, wo Kinder lernen. Dass hier nicht alles zum Besten steht, haben Studien wie PISA gezeigt. Und dass Familie nicht nur ein Lebens- und Lernort für Kinder ist, sondern auch für deren Eltern, kommt auch manchmal etwas kurz. Nicht von ungefähr kommt das Sprichwort "Eltern werden ist nicht schwer, Eltern sein dagegen sehr..."

Das Thema dieser Ringvorlesung "Familie als wichtigste Bildungsinstitution" lässt sich aber nicht nur als Aufforderung an Eltern begreifen, ihre Erziehungsaufgaben im Hinblick auf die Zukunftschancen ihrer Kinder (besser) wahrzunehmen, sondern kann auch als Herausforderung an die Familienbildung interpretiert werden. Das Thema Familienbildung (oder Elternbildung, wie sie auch oft genannt wird) hat in den letzten Jahren – gerade auch in Bremen – deutlich an Bedeutung gewonnen.

Diese positive Klimaverbesserung dokumentiert sich nicht nur in Veränderungen der rechtlichen Grundlagen, sondern auch im institutionellen Gefüge der Familienbildung und Familienförderung. Und sie äußert sich – aktuell besonders intensiv – im medialen und allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs: Unzählige Initiativen und Modelle wurden ins Leben gerufen, um Familien im Erziehungsalltag (besser) zu unterstützen. Die Presse ist voll von Bekenntnissen zur Bedeutung der Familie. Die damit verbundenen Erwartungen sind hoch. Die bis dato eingetretenen Verbesserungen erscheinen eher vernachlässigbar.

Adelheid Smolka, nicht nur Familienwissenschaftlerin, sondern auch gelernte PR-Frau weiß auf dieses Paradoxon eine einfache Antwort: Die "Kunden" der Familienbildung wurden nie nach ihrem tatsächlichen Bedarf gefragt. Dieser Einsicht folgte die erhellende Tat: Smolka

erhob erstmals in Deutschland die pädagogischen Informationsbedarfe von Eltern. Ihre Befunde sind ebenso verblüffend wie einsichtig.

Adelheid Smolka referiert am Dienstag, den 25. Dezember 2004 an der Universität Bremen im Rahmen der Ringvorlesung "Familie als wichtigste Bildungsinstitution?!" in der Zeit von 19-21 Uhr (Ort: Kleiner Hörsaal im Hörsaalgebäude "Keksdose", Ecke Enrique-Schmidt-Str./Boulevard). Die Referentin steht nach ihrem Referat auch zur Aussprache zur Verfügung.

Langtext zum Smolka-Vortrag am 25. Januar 2004:

"Familie ist da, wo Kinder leben." So lautet eine sehr schöne und offene Definition von Familie. Familie ist aber auch da, wo Kinder lernen. Dass hier nicht alles zum Besten steht, haben Studien wie PISA gezeigt. Und dass Familie nicht nur ein Lebens- und Lernort für Kinder ist, sondern auch für deren Eltern, kommt auch manchmal etwas kurz. Nicht von ungefähr kommt das Sprichwort "Eltern werden ist nicht schwer, Eltern sein dagegen sehr..."

Das Thema dieser Ringvorlesung "Familie als wichtigste Bildungsinstitution" lässt sich aber nicht nur als Aufforderung an Eltern begreifen, ihre Erziehungsaufgaben im Hinblick auf die Zukunftschancen ihrer Kinder (besser) wahrzunehmen, sondern kann auch als Herausforderung an die Familienbildung interpretiert werden. Das Thema Familienbildung (oder Elternbildung, wie sie auch oft genannt wird) hat in den letzten Jahren – gerade auch in Bremen – deutlich an Bedeutung gewonnen.

Diese positive Klimaverbesserung dokumentiert sich nicht nur in Veränderungen der rechtlichen Grundlagen, sondern auch im institutionellen Gefüge der Familienbildung und Familienförderung. Und sie äußert sich – aktuell besonders intensiv – im medialen und allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs: Unzählige Initiativen und Modelle wurden ins Leben gerufen, um Familien im Erziehungsalltag (besser) zu unterstützen. Die Presse ist voll von Bekenntnissen zur Bedeutung der Familie. Die damit verbundenen Erwartungen sind hoch. Die bis dato eingetretenen Verbesserungen erscheinen eher vernachlässigbar.

Adelheid Smolka, nicht nur Familienwissenschaftlerin, sondern auch gelernte PR-Frau weiß auf dieses Paradoxon eine einfache Antwort: Die "Kunden" der Familienbildung wurden nie nach ihrem tatsächlichen Bedarf gefragt. Dieser Einsicht folgte die erhellende Tat: Smolka erhob erstmals in Deutschland die pädagogischen Informationsbedarfe von Eltern. Ihre Befunde sind ebenso verblüffend wie einsichtig.

Zum Forschungshintergrund

Das *ifb* befasst sich seit längerem sowohl mit der Entwicklung der Familienformen als auch mit der Familienbildung. Zur Thematik der Familienbildung gibt es einen eigenen Forschungsschwerpunkt, in dessen Rahmen in den letzten Jahren verschiedene Aspekte behandelt wurden, wie z.B. die Angebotssituation, die Verbreitung und Akzeptanz von Elternbriefen, aber auch die Kooperation zwischen verschiedenen Trägern. Zur Einbettung der nachfolgenden Ausführungen werden die Rahmenbedingungen von Familienbildung kurz skizziert.

Familienbildung ist erstens in den rechtlichen Vorgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG bzw. SGB VIII) begründet. In § 16 KJHG gesteht der Gesetzgeber allen Eltern ein Recht darauf zu, in ihren Erziehungsaufgaben unterstützt und gefördert zu werden. Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können.

Familienbildung muss zweitens den Wandel der Familienformen und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Kenntnis nehmen: Familien sehen heute vielfach anders aus als noch vor ein oder zwei Generationen. Sie weisen eine große Vielfalt und Variabilität auf. Nicht alle sind in demselben Maße in der Lage, ihren Kindern optimale Bedingungen für ihre Entwicklung zu bieten. Während ein Teil der Kinder von ihren Eltern vielseitig angeregt und

intensiv gefördert wird, fühlen sich andere Eltern von ihren Erziehungsaufgaben überfordert und lassen Basiskompetenzen vermissen. Ökonomische Restriktionen kommen vielfach noch hinzu. Die Lebensbedingungen von Kindern entwickeln sich somit tendenziell in unterschiedliche Richtungen. Gleichzeitig werden gesellschaftliche Entwicklungen wirksam, die sich in veränderten Wertvorstellungen, erhöhten Erwartungen an Eltern und Kinder sowie in modifizierten Aufgabenverteilungen zwischen privaten und öffentlichen Erziehungsinstanzen niederschlagen. Erziehung ist nicht nur Privatsache, sie hängt in ganz entscheidendem Maß auch von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab, unter denen sie stattfindet.

Die Studie

Bedeutsam für Familienbildung ist drittens die Perspektive der Nutzer. Im Zuge der vielschichtigen Forschungsarbeiten wurde immer wieder deutlich, dass den Wünschen der „Nachfrager“ bislang viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Was die Erwartungen und Wünsche der Eltern an Familienbildung, aber auch ihre Bereitschaft, Angebote der Familienbildung zu nutzen, betrifft, ist bis heute ein eklatanter Mangel an Bedarfsanalysen und Erhebungen zu festzustellen. Zwar wird allgemein von einem veränderten Bedarf der Familien nach Hilfestellung ausgegangen, aber darüber, wie Eltern Familienbildung einschätzen, welche Angebote sie annehmen, welche Zugangswege sie bevorzugen, und wie sich in diesem Zusammenhang soziodemographische Unterschiede bemerkbar machen, weiß man relativ wenig. Das *ifb* hat daher im Jahr 2002 eine kleinere empirische Studie zu diesem Themenbereich durchgeführt. Ausgehend von der Frage, wie Eltern ihre zunehmend komplexen und vielschichtigen Erziehungs- und Sozialisationsaufgaben bewältigen und wie sie von außen dabei besser unterstützt werden können, wurden über 1.000 Eltern in ganz Bayern nach ihren Erfahrungen, Vorstellungen und Wünschen befragt.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass sich Eltern bei Fragen oder Problemen in der Erziehung zuerst an Familienmitglieder, Verwandte oder Freunde wenden, also an Personen, die sie gut kennen und die ihnen vertraut sind. Die nächste wichtige Anlaufstelle für Eltern bilden Lehrkräfte und Erzieher(innen) sowie Kinderärzte und -ärztinnen, also Fachleute, mit denen ohnehin (regelmäßiger) Kontakt besteht. Bei den Medien stellen Elternzeitschriften und Informationsbroschüren die wichtigsten Informationsquellen zu Familien- und Erziehungsfragen dar. Dagegen ist es bei Eltern noch nicht sehr verbreitet, im Internet nach Informationen zu diesen Themen zu suchen. Überdies sind hier die Voraussetzungen höchst ungleich verteilt: Die Ausstattung von Familienhaushalten mit Computer und Internet und deren Nutzung ist stark alters- und bildungsabhängig.

Aussagekräftig sind auch die Ergebnisse zur Nutzung institutioneller Familienbildung: Über 60 % der Eltern haben schon mindestens einmal eine Veranstaltung besucht. Rund 12 % aller Eltern nehmen regelmäßig an Kursen oder Gruppen teil. Am beliebtesten sind hier offenbar Geburtsvorbereitungskurse. Es gibt aber auch eine Reihe von Eltern – rund ein Drittel – die Angebote der Familienbildung nicht nutzen: entweder, weil sie nicht bekannt sind, aus Zeitmangel oder weil die Veranstaltungsorte schlecht erreichbar sind. Viele von ihnen haben aber auch kein Interesse an den behandelten Inhalten oder empfinden die angebotenen Themen als nicht ihren Bedürfnissen entsprechend. Dies trifft insbesondere auf Eltern mit älteren Kindern zu. Ungeachtet dessen finden es die meisten Eltern wichtig, dass Informationen zu Erziehungsfragen grundsätzlich verfügbar sind, aber sie möchten nicht ungefragt damit behelligt werden. Ganz zentral ist eine gut verständliche und nach Altersgruppen differenzierende Aufbereitung der Information. Passgenauigkeit und Neutralität sind weitere wichtige Kriterien für elternfreundliche Informationsvermittlung. Ein Teil der Eltern bevorzugt schriftliche Angebote, die ihre Anonymität wahren, andere empfinden ein persönliches Gespräch als bessere Hilfe. Fazit: Eltern wünschen sich vielfältige Zugänge – je nach Situation und Thematik.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Familienbildung

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Familienbildung – und vor allem, welche Schlüsse kann man für deren zukünftige Weiterentwicklung daraus ziehen? Drei Kriterien lassen sich ableiten, die Familienbildung berücksichtigen muss, um ihre Aufgaben adäquat erfüllen zu können: Bedarfsgerechtigkeit, Prävention und Niedrigschwelligkeit.

Bedarfsgerechtigkeit bedeutet, dass sich Familienbildung an konkreten Zielgruppen sowie an Familienphasen, an Familienaufgaben bzw. an Themen, die für diese Familien und ihre Lebenswelt von aktueller Bedeutung sind, orientieren muss. Bedarfsgerechtigkeit muss fortlaufend überprüft und gegebenenfalls wieder hergestellt werden, denn mit den beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen verändern sich auch die Bedarfe von Familien. Bedarfsgerechtigkeit bedeutet auch, dass Familienbildung sich mit ihren Angeboten an Familien in ihrem sozialen Nahraum orientiert und kleinräumige Organisationsformen entwickelt.

Familienbildung ist ihrer Definition nach präventiv. Zentrales Ziel ist es, negativen Entwicklungen vorzubeugen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Familienentwicklung nicht erst beim ersten Kind anfängt, sondern auf Erfahrungen und Entwicklungen zurückgeht, die viel früher stattgefunden haben. Frühzeitige Prävention kann insofern bereits im Kinder- und Jugendalter, z.B. im Kontext der Schule einsetzen. Frühzeitige Prävention kann aber auch definiert werden als Vorbereitung der Familienmitglieder auf erwartbare Phasen und Situationen in der Familienentwicklung durch Vermittlung und Erweiterung von Kompetenzen.

Neben Prävention und Bedarfsgerechtigkeit gilt **Niedrigschwelligkeit** als eines der zentralen Konzepte in der Familienbildung – wenn nicht sogar als das zentrale. Wie die Ergebnisse der Elternbefragung deutlich gezeigt haben, ist für viele Eltern die Vorstellung, sich mit Erziehungsfragen und -problemen an Personen oder Einrichtungen außerhalb des eigenen sozialen Umfelds zu wenden, unangenehm und häufig mit Gefühlen der Scham oder Angst verbunden. Gerade Eltern, die wenig Vertrauen in ihre elterlichen Kompetenzen haben, scheuen sich oftmals, vorhandene oder befürchtete Schwierigkeiten „öffentlich“ zu machen. Um diesen Befürchtungen entgegen zu wirken, ist es notwendig, **leichte, unaufwändige und insbesondere nicht-diskriminierende Zugänge** zu familienbildenden Angeboten zu schaffen.

Werden diese drei Kriterien in der Familienbildung konsequent umgesetzt und verinnerlicht, wird Familienbildung in die Lage versetzt, auch neue Anforderungen gut zu bewältigen. Denn alle drei Konzepte sind eher prozess- denn strukturbezogen, weisen eine kontextuelle Neutralität auf und basieren auf einer nutzer- und ressourcenorientierten Perspektive, ohne dabei spezifische formale Strukturen vorauszusetzen.

Adelheid Smolka referiert am Dienstag, den 25. Dezember 2004 an der Universität Bremen im Rahmen der Ringvorlesung "Familie als wichtigste Bildungsinstitution?!" in der Zeit von 19-21 Uhr (Ort: Kleiner Hörsaal im Hörsaalgebäude "Keksdose", Ecke Enrique-Schmidt-Str./Boulevard). Die Referentin steht nach ihrem Referat auch zur Aussprache zur Verfügung.

Angaben zur Referentin:

Adelheid Smolka, Diplom-Soziologin. Nach einer Ausbildung als Buchhändlerin und mehrjähriger Berufstätigkeit in verschiedenen Bereichen, u.a. in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Studium der Soziologie, der Psychologie und der Sozialen Verhaltenswissenschaften an der FernUniversität Hagen und an der Otto-Friedrich Universität Bamberg. Seit 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*). Arbeitsschwerpunkte: Familienbildung, Sozial- und Familienpolitik, Beratungsstrukturen für besondere Lebenslagen, Strukturen und Management sozialer Dienste und Organisationen, Alter und Pflege. Neben ihren wissenschaftlichen Aufgaben ist Adelheid Smolka am *ifb* u.a. zuständig für 'Forum Bayern Familie', Stellungnahmen, Vertretung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Institutsrat.

Forschungsprojekte

- Wege aus der häuslichen Gewalt - Beratung zur Flankierung des Gewaltschutzgesetzes
- Primi Passi - Erste Schritte
- Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag (abgeschlossen)
- Älterwerden als Single (abgeschlossen)
- Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie (abgeschlossen)
- Elternbriefe als Medium integrierter Familienarbeit (abgeschlossen)

Veröffentlichungen (Auswahl):

- Innovative Ansätze in der Eltern- und Familienbildung. Modellprojekte in Bayern. Dokumentation. Herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, München 2003.
- Akzeptanz und Beurteilung der Peter-Pelikan-Briefe. Ergebnisse einer Elternbefragung in der Stadt Hof. In: Bündnis für Familie (Hrsg.): Stark durch Erziehung – die Kampagne Erziehung. Tagungsdokumentation des 2. Offenen Forums Familie "Stark durch Erziehung". emwe-Verlag, Nürnberg 2003.
- (zus. mit Marina Rupp): Elternbefragung zur Familienbildung. Broschüre für Eltern. Bamberg 2003 .
- Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung. Bamberg, ifb-Materialien 5-2002.
- Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung in Nürnberg zum Thema Familienbildung im Rahmen der Kampagne Erziehung. Dokumentation. Nürnberg 2002.
- (zus. mit Wolfgang Walter, Kurt P. Bierschock, Rotraut Oberndorfer, Christian Schmitt): Familienbildung als präventives Angebot. Einrichtungen, Ansätze, Weiterentwicklung. Bamberg, ifb-Materialien 5-2000.

Adresse:

Adelheid Smolka, Diplom-Soziologin
Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (**ifb**)
Heinrichsdamm 4, DE-96047 Bamberg
Tel.: 0951/96525-19, Fax: 0951/96525-29
e-Mail: adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de
http://www.ifb-bamberg.de/mitarbeiter/das_ifb_02mitarbeiter_smolka.htm
<http://www.uni-bamberg.de/ifb/>

Foto und Abstract können in der Pressestelle der Universität Bremen angefordert werden:

Eberhard Scholz
E-Mail: eschol@presse.uni-bremen.de
Tel.: 0421/218-2760, Fax: 0421/218-4270.
<http://www.uni-bremen.de/campus/campuspress/pressestelle/>

Informationen zum Leitbildprojekt:

Universität Bremen

Arbeitsgebiet Grundschulpädagogik

Prof. Dr. Ursula Carle (Leitung), Dr. Heinz Metzen (Organisation)

Sedanstr. 57, 28201 Bremen

Telef.: (0421) 54 94 814; Mobil: (0173) 98 31 778; Fax: (0421) 54 94 814

E-Mail: heinz.metzen@s-hb.de

<http://www.grundschulpaedagogik.uni-bremen.de/>

Veranstaltungssite: <http://www.familienbildung.uni-bremen.de/>

Webpräsentation der Ringvorlesung: <http://mlecture.uni-bremen.de/>

Bisheriger Verlauf des Leitbildprojektes:

Prof. Dr. Ursula Carle von der Universität Bremen startete diesen Winter zusammen mit einem guten Dutzend deutscher und internationaler ExpertInnen ein intellektuelles Experiment. Sein Ziel: Die Entwicklung eines neuen, zukunftsorientierten Leitbildes für Familie, für Familienförderung und Elternbildung. Dazu liegen bis dato sechs Expertisen vor – die ersten können bereits im Internet angesehen werden (siehe: <http://mlecture.uni-bremen.de/>):

1. Im ersten Teil führte Dr. Fink in die Methodik der zukunftsorientierten Leitbildentwicklung und in sechs mögliche Szenarien zur Situation der Familie in ca. 15 Jahren ein.
2. Im zweiten Teil spannte Prof. Fthenakis den großen Bogen zwischen privatem Familienleben und der generationenübergreifenden Entwicklung familienpolitischer Strukturen. Eines seiner zentralen Ergebnisse lautet: Für die Förderung von Familien sind kompetenzorientierte prozessuale Effekte ungleich wichtiger als strukturelle – beispielsweise finanzielle – Maßnahmen.
3. Im dritten Teil beschrieb PD Dr. Marianne Friese ein Bremer Projekt, in dem es um die Entwicklung eines prozessorientierten Unterstützungssystems zur Kompetenzentwicklung jugendlicher Mütter geht. Kern dieses Netzwerkes ist die Überwindung der alten institutionellen Barrieren zugunsten einer passgenauen Unterstützung des individuellen Entwicklungsprozesses der Mütter.
4. Auch der vierte Teil der Ringvorlesung wandte sich gegen überkommene institutionelle Muster der Familienbildung. Dr. Nickel präsentierte der staunenden Bremer Fachöffentlichkeit ein hier in Deutschland fast unbekanntes, aber in den angelsächsischen Ländern seit fast zwanzig Jahren erfolgreich wirkendes Konzept familienorientierter Literalisierung: "Family Literacy".
5. Ebenfalls mit einer Innovation wartete der fünfte Teil der Ringvorlesung auf. Auch diese ist noch kaum bekannt und erst wenige Wochen alt. Zerrin Dalhoff und Aysun Kul präsentierten das von ihnen in Bremen entwickelte "Familienorientierte Integrationstraining (FIT)" für Eltern mit Migrationshintergrund. Zur Einführung sprach die neue Professorin für Interkulturelle Bildung an der Universität Bremen, Prof. Dr. Yasemin Karakasoglu.
6. Im sechsten Teil ging es um einen scheinbar altbekannten Sachverhalt, um Familien und um Familienunternehmen. Neu und zukunftsweisend daran ist die systemische Sichtweise, die Prof. Simon zur Erläuterung des innovativen strategischen Potentials nutzt, das das Familiäre im Unternehmen besitzt bzw. besitzen könnte. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erscheint so nicht mehr nur als eine Frage der Geburtenziffern, sondern als übergeordneter Standortfaktor.
7. Der siebte Teil von Prof. Dr. Ursula Pixa-Kettner (Universität Bremen) der Ringvorlesung führte ein in den Stand der internationalen Fachdiskussion um Elternschaften von Menschen mit geistiger Behinderung, die lange Zeit von Vorurteilen und Spekulationen geprägt war. Wichtige Ergebnisse dieser Expertise bildeten die Kernbegriffe: (Kontextuelle) Elterliche Kompetenzen, "Intuitive elterliche Kompetenzen", Kernelemente der För-

derbedingungen für kindliche Entwicklung mehr nur als eine Frage der Geburtenziffern, sondern als übergeordneter Standortfaktor.

8. Im achten Teil referierten Prof. Carle und Dr. Metzen in Vertretung von Michaela Hellmann vom IES Hannover (Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung an der Universität Hannover) zum Thema "Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Kindertagesstätten und Eltern entwickeln eine neue Qualität des Zusammenwirkens". Damit bot der Vortrag für ErziehInnen im Bereich KTH wie für LehrerInnen und engagierte Eltern einen lehrreichen Einblick in einen hierzulande noch wenig entwickelten Bereich, die als eine der grundlegenden Lösungen für das erneut bestätigte PISA-Problem gilt.
9. Brenda Taggart, Koordinatorin und Projektleiterin der EPPE-Langzeitstudie (Effective Preschool and Primary Education, Teil 1: 1997-2003, Teil 2: 2004-2008) am Institute of Education der Universität London vollbrachte in ihrem Beitrag das Kunststück, die nüchterne Darstellung ihrer Großstudie (3.000 Kinder, 141 Einrichtungen, tausende Eltern und LehrerInnen) der Wirkung frühkindlicher Bildung auf die kindliche Entwicklung und Schulleistung mit einer brillanten angelsächsischen Wissenschaftsrhetorik zu verbinden. Auch dies überzeugte Veranstalter wie Publikum davon, dass Familienpolitik und Familienförderung der wissenschaftlichen Grundlegung und Überprüfung bedürfen.
10. Teil 10 der Ringvorlesung bot die beinahe schwierigste intellektuelle Herausforderung: Die Reflexion der eigenen "Familienbilder" (Werte-, Denk-, Beziehungs- und Handlungsmuster bezüglich Familie) vor dem Spiegel der deutlich "anderen" Familienkultur unserer niederländischen Nachbarn. Der Referent, Idriss Nor, Diplom-Pädagoge kennt die Situation der jungen Familien jeglicher Herkunft in den Niederlanden bestens. Bevor er zur NOEN-Stiftung wechselte, war er einige Jahre Sozialarbeiter für Eltern mit Migrationshintergrund, dann Berater für soziale Stadtteilprojekte bei "Community-Partnership Consultants". Dabei hat er mehrere Vorschulen als Stadtteilmanager begleitet. Ausserdem ist er selbst Jungvater, ein niederländischer Ausländer, vormaliger Frankfurter Pädagoge mit algerisch-deutschem Migrationshintergrund. Seine Diagnose: Zwischen den vorherrschenden Familienbildern der beiden Nachbarn liegen Welten. Hat Deutschland also vor allem ein sozial-kulturelles und keine infrastrukturelles Problem

Programmübersicht zum Verlauf der Ringvorlesung:

- Di 26.10.2004**
19 – 21 Uhr
Familie 2020 - Zukunftsszenarien.
Entwicklungsperspektiven für Gesellschaft, Sozialwesen, Bildung und Familie.
Dr. Alexander Fink, Scenario Management International AG, Paderborn
- Di 02.11.2004**
18.30 – 20 Uhr
Familienentwicklung zu Beginn des 21. Jahrhunderts.
Ergebnisse aus einer Längsschnittstudie und Konsequenzen für eine moderne Familienpolitik.
Prof. Dr. mult. Wassilios Fthenakis, Freie Universität Bozen, Italien
- Di 09.11.2004**
19 – 21 Uhr
Kompetenzentwicklung für (junge) Mütter - Bremer Förderkette.
MOSAİK-Projekt: Kooperation von Beratung, (Aus-)Bildung und Beruf.
PD Dr. Marianne Friese, Universität Bremen
- Di 16.11.2004**
19 – 21 Uhr
Family Literacy – Schriftkultur in der Familie stützen.
Why family literacy is better than family learning.
Dr. Sven Nickel, Universität Bremen; Bundesverband Alphabetisierung
- Di 23.11.2004**
19 – 21 Uhr
Familienorientierte Innovation in der Integrationsunterstützung.
Das neue "Familienorientierte Integrationstraining (FIT)" für Eltern mit Migrationshintergrund. Zerrin Dalhoff, Referentin beim Sozialsenat; Aysun Kul, Migrantinnenrat (migra) Bremen; mit einem Beitrag der neuen Bremer Universitätsprofessorin für Interkulturelle Bildung, Prof. Dr. Yasemin Karakasoglu
- Di 30.11.2004**
19 – 21 Uhr
Familien, Unternehmen und Familienunternehmen in einer funktional differenzierten Gesellschaft.
Systemische Sicht auf das Unternehmen Familie und auf Familien in Unternehmen. Prof. Dr. Fritz B. Simon, Universität Witten-Herdecke
- Di 07.12.2004**
19 – 21 Uhr
Elterliche Kompetenz bei geistig behinderten Eltern.
Paradoxon oder Hinweis auf Kernelemente kindlicher Entwicklungsunterstützung? Prof. Dr. Ursula Pixa-Kettner, Universität Bremen
- Di 14.12.2004**
19 – 21 Uhr
Erziehungs- und Bildungspartnerschaften.
Neue Qualität des Zusammenwirkens von Kindertagesstätten und Eltern.
Michaela Hellman, Netzwerk für örtliche und regionale Familienpolitik, IES, Universität Hannover
- Di 11.01.2005**
19 – 21 Uhr
Effective Preschool and Primary Education Project.
Zur Wirksamkeit früher Bildung im Elementar- und Primarbereich – erste umfassende Untersuchung in Großbritannien 1997-2003.
Brenda Taggart MA, ILTM, EPPE Coordinator and Principal Investigator, School of Early Childhood and Primary Education, University of London
- Di 18.01.2005**
19 – 21 Uhr
Familienbilder in den Niederlanden und in Deutschland.
Vergleich der Vereinbarkeit von Arbeit und Familie.
Idriss Nor, DOEN, Amsterdam
- Di 25.01.2005**
19 – 21 Uhr
...und was wollen die Eltern? Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag.
Ergebnisse der ersten deutschen Elternbefragung zu ihrem pädagogischen Informationsverhalten. Adelheid Smolka, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
- Di 01.02.2005**
19 – 21 Uhr
Zukunft der Familie: Plädoyer für einen sozialstaatlichen Perspektivenwechsel.
Prof. Dr. Helga Krüger, Universität Bremen
- Di 08.02.2005**
20 – 22 Uhr
Was hindert Kindergarten, Schule und Eltern in Bremen, enger zu kooperieren?
Prof. Dr. Ursula Carle, Universität Bremen (findet im Rahmen von "Eine Universität für Alle" statt: 20-22 Uhr, **Gästehaus der Universität**, Auf dem Teerhof 58)